Bemerkungen zur Planung des "Kunstdenkmäler"-Werks : Anlässlich der Generalversammlung 1965

Autor(en): **Mauer, Emil**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **16 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-392883

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BEMERKUNGEN ZUR PLANUNG DES «KUNSTDENKMÄLER»-WERKS

Anläßlich der Generalversammlung 1965

Vor einer Woche, vom 17. bis 22. Mai 1965, fand in Spanien die erste, vom Europarat einberufene Studientagung zur Errichtung eines Schutzinventars der bedeutendsten Kunststätten in Europa statt. Bei diesem Anlaß durften wir mancherlei Komplimente zum schweizerischen Kunstdenkmälerwerk entgegennehmen. Wie – so wiederholten sich die Fragen – wie ist es möglich, in einem so kleinen Lande, mit einem so kleinen Mitarbeiterstab, mit so geringer Bundeshilfe eine so bedeutende Leistung von jährlich zwei neuen Inventarbänden zu vollbringen? (Eine Leistung, die weder von Frankreich noch von Italien, weder von Österreich noch von den Niederlanden erreicht und erst seit kurzer Zeit von einigen deutschen Bundesländern egalisiert ist.) Man sprach vom «Wunder Schweiz», man bat um unser Rezept.

Wie ist es möglich? so fragt sich indessen auch die Leitung unserer Gesellschaft, von Sitzung zu Sitzung, und sie hat dabei allen Grund, ebenso wundergläubig wie rezepttüchtig zu sein. Das Ausland bezeugt, daß unsere Produktion – Jahr für Jahr nahezu tausend Lexikonseiten – den Durchschnitt und die Erwartungen weit übertrifft. Sollen wir uns da wundern, wenn unsere beiden Jahresgaben nicht mit flinker Selbstverständlichkeit in Ihre Hände kommen, sondern erst in letzter Frist und unter Mühsalen, die wir vor Ihren Blicken lieber verbergen? Wenn das beinah Unmögliche immer wieder doch möglich wird, so haben wir – neben dem Präsidenten der Redaktionskommission, dem Leitenden Redaktor und dem Drucker – in erster Linie unseren Autoren zu danken, diesen Thaumaturgen und unermüdlichen Bergleuten der schweizerischen Kunstgeschichte. Ihrer fachlichen Kompetenz steht ihre Hingabe nicht nach. Wollten sie sich auf Achtstundentag und Fünftagewoche berufen, wollten sie gar als Zunft oder Gewerkschaft auftreten – es erschiene jährlich kaum ein einziger Band. Sie sind heute unsere besondern Ehrengäste.

In der Rezeptur unserer Gesellschaft ist man indessen bemüht, die Erschließung unseres Kunstgutes mit zwei probaten Mitteln auf weite Sicht zu sichern und zu beschleunigen:

1. Es gilt, in möglichst vielen Kantonen möglichst viele tüchtige Mitarbeiter neu ans Werk zu bringen. Wir dürfen in dieser Hinsicht über mehrere Erfolge berichten – Erfolge, die sich freilich erst in einigen Jahren praktisch auswirken werden. Im *Tessin* ist es dank dem Geschick und der Energie unseres Vorstandsmitglieds Ständerat Dr. F. Bolla gelungen, das Kunstdenkmälerbüro mit Mitteln des Staates und des Nationalfonds offiziell zu statuieren. Seit einigen Monaten ist Prof. Gilardoni in der schönen Casa Negromante in Locarno, die selber ein Kunstdenkmal ist und ein wahres Institut der Tessiner Kunstforschung zu werden verspricht, mit der Bestandesaufnahme der Valle Maggia und des Locarnese beschäftigt. Damit ist, nach einer 25jährigen Vorgeschichte im Mafia-Stil, ein kunstgeschichtlich besonders wichtiger Kanton in unsere Werkstatt eingetreten. – Im April 1965 hat der Landrat des Kantons *Baselland* beschlossen, Herrn Dr. H. Heyer mit der Abfassung der beiden vorgesehenen Baselbieter Bände zu betrauen. Auch hier waren die Hypotheken früheren Mißlingens abzutragen. Dem jungen Autor ist nun die Vollbringung der Aufgabe innerhalb weniger Jahre zuzutrauen. –

Auch die hochbedeutende und reiche Kunstlandschaft des *Wallis*, die in unserer Reihe bisher am bedauerlichsten fehlt, schickt sich jetzt an, ihre Schätze wissenschaftlich zu erschließen. Die geeigneten Fachleute sind nominiert, die ersten Etappen des Programms bereinigt, und wir möchten darauf zählen, noch in diesem Jahre im Oberwallis eine wohlausgerüstete Mannschaft die Arbeit aufnehmen zu sehen. Im Wallis wie im Tessin öffnet sich damit endlich jener unschätzbare Fundus, der die europäische Kunstgeschichte bereichern und je ein gutes halbes Dutzend unserer Bände füllen wird. – Ferner konnte im Herbst 1964 im Kanton *Uri* die Manuskriptbearbeitung aufgenommen werden (durch Herrn Prof. Linus Birchler), und in *Appenzell* dürfte die Erteilung der Aufträge nicht mehr lange auf sich warten lassen. – Alle diese neuen Werkplätze entstehen nicht ohne langwierige, oft delikate, oft hartnäckige Verhandlungen. Auch das Kunstdenkmälerwerk muß den Weg unserer Demokratie gehen, und es schadet ihm nicht. Immerhin scheinen sich die Widerstände und Bedenken der Behörden zu vermindern, je mehr das Gesamtwerk anwächst und je größer die Zahl der aktiven Kantone wird. Nicht immer fehlt es an Verständnis und an Krediten; oft hält es ebenso schwer, einen tauglichen Kunsthistoriker zu gewinnen oder heranzuziehen. Gerade in der Bildung eines Spezialistenstabes, der innerhalb der kunsthistorischen Arbeit sogar das ABC beherrscht, sieht die Leitung unserer Gesellschaft eine ihrer vornehmsten Aufgaben.

In mehreren Kantonen ist das Kunstdenkmälerschiff schon vor Jahren auf Sand aufgelaufen, so in Zürich, in Genf, in Glarus und in Solothurn. Da bedarf es wohlüberlegter Hilfe. Wir hegen die Hoffnung, daß unsere Besprechungen, Vorschläge und Anträge in den genannten Kantonen ausreichen werden zu einer baldigen Wiederflottmachung. Dann wird es auf der Landkarte unserer Heimat keinen Kanton mehr geben, der seine Kunstdenkmäleredition nicht aktiv fördert oder aber bereits abgeschlossen hat. Denn im übrigen dürfen wir uns landauf und landab auf treue und fest etablierte Mitarbeiter verlassen, namentlich im Aargau, im Bernbiet, in Baselstadt, in Fribourg, in Neuchâtel, in St. Gallen, im Thurgau und im Waadtland.

2. Die Kunstdenkmälerarbeit ist anspruchsvoll insofern, als über die Realien unserer Kunstwerke – über das Was, das Wie, das Wann, das Wozu – vollständig Auskunft gegeben werden muß. Das Erschließen der Quellen und das Untersuchen der Werke selbst sind eine wahre Detektivenarbeit; das Datieren und Einordnen, das Qualifizieren und sogar das Beschreiben, all das ist eine hohe Kunst und setzt ein umfassendes Wissen voraus. Den Anforderungen ist kaum ein Autor von der Schulbank her gewachsen, und die Geschichte des Kunstdenkmälerwerks kennt mehr als einen Schiffbruch. Die wissenschaftlichen Organe unserer Gesellschaft haben deshalb auch eine Schulungs- und eine Betreuungsaufgabe. Wir schicken die Novizen nicht mehr auf gut Glück in das Neuland und den Dschungel ihrer Forschungen. Erfahrene Kollegen oder Begutachter begleiten sie von Anfang an, leisten Beistand in Engpässen und bei Hindernissen und tragen so zu verläßlichen Fortschritten bei. Auch die Autorentagungen haben in dieser Hinsicht eine bedeutende Funktion inne, nicht bloß als eine Forschungsbörse, sondern gelegentlich auch als eine Nothelferstation. Durch solche Kommunikationen hoffen wir die Entwicklung des Kunstdenkmälerwerks in regelmäßigere und übersichtlichere Bahnen zu lenken. Das «Imponderabile» der Forschung wird freilich auch so nicht aufhören, uns seine Streiche zu spielen.

Der Sprechende hat im ersten Jahr seiner Tätigkeit als Delegierter des Vorstandes im Felde manchen Übernamen eingeheimst, vom «Jagdhund» und «Manuskriptjäger» bis zum «Landarzt». Vorläufig sind alle richtig, je nachdem, aber es ist unser Ziel, sie alle überflüssig zu machen, bis auf einen schlichten Ordnungs- und Samariterdienst.

Wir würden Sie, meine Damen und Herren, am Festtag unserer Gesellschaft nicht mit unseren Werktagssorgen behelligen, wenn wir nicht wüßten, daß unsere Nöte auch ein wenig die Nöte unserer aktiven Gesellschafter sein dürfen – und das sind Sie. Zumal unser Mitteilungsblatt macht Sie zu Teilhabern einer großen wissenschaftlichen Aufgabe. Das ist der Hauptgrund, weshalb wir dieses Organ zu einer Zeitschrift ausgebaut haben, so sehr, daß der letzte Jahrgang mit seinen 228 Seiten Ihnen nicht nur sozusagen einen weiteren Band ins Haus gebracht, sondern Sie auch laufend über die Erfolge und die Sorgen in der Inventarisation und der Denkmalpflege informiert hat. Als Eingeweihte werden Sie es richtig verstehen, wenn wir Ihnen versichern: wir werden unseren Verpflichtungen in der Kunstdenkmäleredition nachkommen, wenn auch vielleicht vorläufig nicht immer im vollen Gleichschritt mit dem Kalender.

Lassen Sie mich zum Schluß zurückkommen auf die internationale Tagung von Barcelona. Die führenden Gelehrten und Minister sind darüber einig, daß es keine kunstgeschichtliche Forschung, keine Denkmalpflege und keinen Heimatschutz geben kann, wenn die Grundlage fehlt: genaue Inventare und Dokumentationen. Der Europarat wird an sämtliche Regierungen den Appell richten, diese Grundlage zu schaffen. Er wird uns, in der Schweiz, schon auf halber Wegstrecke finden.

Emil Maurer

Gruppe von Teilnehmern vor dem Maria-End-Altar in der Hofkirche von Luzern